

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)

8/12 1888 16. Pfund  
12 Pf  
GENT  
Waidhofen

**Bezugspreis mit Postverendung:**  
Ganzjährig . . . . . fl. 5.20  
Halbjährig . . . . . „ 2.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.30  
Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.  
**Ankündigungen**, (Zuferte) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pro Spaltige Zeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Bezugs-Preise für Waidhofen:**  
Ganzjährig . . . . . fl. 4.40  
Halbjährig . . . . . „ 2.20  
Vierteljährig . . . . . „ 1.10  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 kr. berechnet.

Nr. 49.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 8. Dezember 1888.

3. Jahrg.

## Die Entwicklung Waidhofens als Sommerfrische.

Jeder Gegend hat die göttige Mutter Natur irgend etwas in den Schooß gelegt, was ihr besondern Werth verleiht und sie vor anderen bevorzugt; so haben z. B. die Alpen in den mineralischen Bodenschätzen einen unermesslichen natürlichen Reichthum, die Länder der Ebene haben wieder größere Fruchtbarkeit und leichtere Wegsamkeit voraus, daher sich auch dort das Verkehrsleben und mit ihm die Industrie rascher entwickelten. Mancher Ort verdankt sein Aufblühen einer schönen Lage und Umgebung, ein zweiter dem Entstehen einer Industrie, ein dritter wieder der Lage an einer Verkehrsstraße; und so ist überall irgend etwas durch die Natur oder durch Zufall Gebotenes, wenn richtig erkannt und verwertet, der Anstoß zur Entwicklung, die Quelle des Wohlstandes.

Waidhofen verdankt seine Entwicklung, seine einstige Blüte dem Gewerbesleiß der Klein- und Stahlindustrie, welche leider im Laufe der Zeit bedeutend zurückgegangen ist, so daß sie heute nicht mehr die Haupterwerbsquelle der Stadt bildet.

Diese altangestammte Industrie wird sich wohl Dank der von der Handels- und Gewerbekammer eingeleiteten Hilfsaction erhalten können, sie wird sich indes mehr in der Umgebung an den vielen brachliegenden Wasserkraften entwickeln, während sie als Hausindustrie in der Stadt Waidhofen selbst allem Anscheine nach keinen bedeutenden Aufschwung mehr erleben dürfte, weil ja die Vorbereitungen einer Hausindustrie, billige Milchpreise und billige Lebensverhältnisse nicht mehr vorhanden sind. Die Stadt Waidhofen besitzt heute schon mehr den Charakter einer Sommerfrische als einer Industriestadt; beide Dinge vereinigen sich auch nicht gut, wie wir an der Nachbarstadt Steyr sehen, in welcher sich trotz der reizenden Lage und der sehr rührigen Thätigkeit des dortigen Fremdenverkehrscomité kein nennenswerther Fremdenverkehr entwickeln kann.

Waidhofen hat sich in den letzten Jahren, ohne daß außer der Errichtung des Babes, der Anlage des Stadtparkes und der weitläufigen reizenden Promenadenwege, die gewiß sehr verdienstliche Leistungen sind, viel dazu gethan worden wäre, zu einer beliebten Sommerfrische entwickelt; es ist auch nicht zu wundern, wenn sich das beinahe von selbst gestaltete, denn Waidhofen besitzt auch wirklich alle

Anforderungen, die man an eine Sommerfrische stellen kann, in reichem Maße.

Ringsum vor Wänden geschützt durch Berge, welche ihren schattigen, harzduftenden Waldesmantel bis an die Mauern der Stadt herabsenken, hat Waidhofen eine landschaftlich reizende Lage am Knotenpunkte mehrerer Thäler und Wasserläufe. Es hat eine reine, frische Gebirgsluft und relativ mildes Klima, zahlreiche Quellen der nächsten Umgebung spenden gutes Trinkwasser, welches auch, wenn einmal entsprechende Veränderungen und Verbesserungen an der Wasserleitung angebracht werden, dann für die Stadtbewohner in ungeschmälerter Güte zu haben sein wird.

Der Fremdenverkehr kann für Waidhofen in weit größerem Maße als bisher die Quelle des Erwerbes und gewiß auch die Veranlassung zu einer neuen Periode des Aufschwunges werden, doch müssen auch entsprechende Schritte gethan werden, um die Fremden in größerer Zahl als bisher anzuziehen. Der Fremdenverkehr hat in den letzten Jahren nicht zugenommen, sondern es konnte eher ein Stillstand verzeichnet werden. — Es kommt dies wohl daher, daß, wie in allen Zweigen, auch hinsichtlich der Sommerfrischen eine sehr große Concurrenz entstanden ist durch die große Anzahl der Ortschaften, welche sich namentlich in der Umgebung Wiens für den Sommerverkehr einrichteten und alles aufbieten um den Fremdenverkehr an sich zu ziehen.

Soll Waidhofen als Sommerfrische nicht zurückgehen, so muß es vorwärts gehen, denn Stillstand ist Rückschritt. Unserer Stadt sollte vor allem zuachten, mehr Sommergäste aus den reichen und vornehmen Gesellschaftskreisen anzuziehen; bisher kamen hievon nur wenige Familien hieher, weil auch nur wenige Wohnungen zur Verfügung stehen, die den erhöhten Ansprüchen solcher Gäste genügen.

Um dieses Publicum in größerer Zahl anzuziehen, müßten erst entsprechende Wohnungsverhältnisse geschaffen werden u. zw. Villen mit Gärten, der Art, wie die besser situirten Städtler in den feineren Sommerfrischen zu wohnen pflegen.

Einzelne Villen, zwischen alten Häusern eingeklemmt und ohne hübsche Umgebung würden dem Zwecke nicht ganz entsprechen, es müßte eine ganze Gruppe von Villen entstehen, denn die Reichen und Vornehmen wollen auch gesellig wohnen, von einer angenehmen Nachbarschaft umgeben und nicht vom Lärm, Rauch, Staub u. einer gewerblichen oder sonst unangenehmen Nachbarschaft belästigt sein, und in der That findet man in allen modernen Sommerfrischen die neu-

gebauten Villen in Gruppen und abgefordert von der ursprünglichen Ortsanlage.

Der Bau von Villen sollte daher mit allen Mitteln hervor gerufen und begünstigt werden, mit einem Worte: Wenn der Fremdenverkehr gehoben werden soll, so muß sich Waidhofen in einer Weise umgestalten, die auch ein Sommerpublicum mit höheren Ansprüchen befriedigt.

Bestände in Waidhofen eine Gruppe von Villen mit Gärten, es fände sich auch alsbald ein entsprechendes Publicum ein, und man mag sich vorstellen, wie durch den Bau der Villen in erster Linie die Bauhandwerker lohnende Beschäftigung fänden und welche belebende Wirkung auf den ganzen Geschäftsverkehr der Aufenthalt vieler reichen, diese Villen bewohnenden Familien ausüben würde.

In den letzten Jahren entstanden in Waidhofen und Zell, größtentheils durch Adaptirungen schon bestehender Häuser, mehrere Villen und es würden noch weit mehr entstanden sein, wenn nicht Viele, die sich hier eine Villa bauen wollten, durch maßlose Forderungen der Grundeigentümer und sonstige Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten wieder abgeschreckt worden wären.

Solchen Sommergästen, die sich hier ankaufen und bauen wollen, sollte in jeder Weise entgegen gekommen werden, denn dieses seßhafte Sommerpublicum ist viel mehr zu schätzen, als ein wanderndes, nur eingemiethtes, weil Solche, die ein Landhaus hier als Eigentum besitzen, sicher und regelmäßig wiederkehren und an den Interessen des Ortes weit mehr Antheil nehmen, als fürübergehende Besucher.

Wenn einmal eine Gruppe von Villen in hübscher Lage erstehen würde, dann wird der weitere Bau von Villen, die sich rings um diesen Mittelpunkt herumziehen, von selbst in Fluß kommen, wie ja das Beispiel an allen Sommerfrischen und Curorten, wo Villen entstanden, zeigt.

Waidhofen hätte einen sehr günstigen Platz für eine derartige Villenanlage, die sogenannte „Au“ in der Wasservorstadt wäre dazu wie geschaffen.

Die „Au“, ein beinahe vollkommen ebenes Hochplateau, welches sich ca. 800 Meter lang in einer mittleren Breite von ca. 100 Meter längs der Bahn hinzieht, hat eine sehr hübsche Lage, umrahmt von den größtentheils bewaldeten Hängen des Buchenberges, Schnabelberges und Rabenberges, auf der einen Seite frei mit dem malerischen Ausblick auf die zu Füßen liegende Stadt, die sich hier sehr vortheilhaft zeigt, und im Hintergrunde schließt der schön sich abhebende Brochenberg das anmuthige Bild.

## Schach und Schuster.

Eine Erzählung von Morier.  
(Fortsetzung.)

Was Chodabad gesehen und gehört, hatte sein ganzes Wesen umgewandelt. Sein halbes Leben hätte er dafür gegeben, hätte er auf jede Gefahr hin dem Schlüssel folgen dürfen. Er bewohnte mit seiner Frau, der schönen Gültchin, einen Seitenflügel des Palastes. Gültchin theilte die Ergebenheit ihres Gemals für ihren Wohlthäter. Als sie ihn traurig und nachdenklich sah, überhäufte sie ihn mit Fragen. Anfangs wich er aus, als sie ihn aber immer mehr drängte, sagte er, es handle sich um ein Geheimnis.

Ein Geheimnis! Gültchin war ein Weib. Bei jenem Zauberworte erwachte ihre ganze Neugierde. Zärtliche Bitten, Vorwürfe, Schmolten, verdeckte und offene Angriffe legte sie in Wirksamkeit, ihrem Manne das Geheimnis zu entlocken. Chodabad widerstand eine Woche, einen Monat, — endlich wurde er weich; die Bresthe lag offen und er ergab sich.

„Sagest nun,“ fragte Gültchin, nachdem sie ihres Mannes Erzählung gehört, „Du hättest dem Zuge des Schlüssels nachgegeben, was wäre erfolgt?“

„Ich wäre jetzt Schach.“

„Schach!“ rief Gültchin erstaunt; „Schach!“ wiederholte sie langsam und nachdenklich.

Seinerseits verlor sich auch Chodabad in tiefes Sinnen.

„Azbeaz,“ sagte die Frau, „war, was wir sind, weniger, als wir, als er den Schlüssel fand und ihm folgte.“

„Allerdings,“ sprach Chodabad mit bedeutungsvollem

Blicke; „aber er handelte ohne Absicht — mit uns ist es ein anderer Fall.“

„Was thut das? Aber ich habe nur einen einzigen Wunsch, den Schlüssel einmal zu sehen. Ich muß ihn sehen!“

Hierbei stand die Unterredung einweilen still, aber sie wurde oft wieder aufgenommen. Besonders Gültchin kam beständig auf diesen Gegenstand zurück. Um beider Ruhe war es geschehen; Nacht und Tag wurden sie von der fixen Idee verfolgt.

Durch eine geheime Thür hingen ihre Gemächer mit denen des Schach zusammen; Chodabad hatte freien Eintritt, und da das Zimmer mit dem Schlüssel das nächste war, hörte die Verhüllung nie auf. Der Moment näherte sich, wo sie siegen sollte.

Ein Vorfall beschleunigte die Entwicklung.

Schachaltshof, wieder im Besitze seiner Schätze, kümmernte sich nicht mehr um die Schusterbude, denn nur aus Berechnung hatte er an der Schusterlei Geschmack gefunden. Um dem Schach, seinem Bruder, seine Dankbarkeit zu bezeigen, veranstaltete er ein großes Fest. Er schmückte sein Haus mit Blumenwinden, kaufte neue Teppiche, mietete Spielleute und Tänzerinnen und ließ Feuerwerk bereiten. Er lud alle Höflinge und obersten Staatsdiener, und sogar die fünf Greise ein, und empfing selbst den Schach an der Thür mit tiefster Ehrfurcht, der seinen Chodabad zur Seite hatte.

Das Fest näherte sich seinem Ende; da warfen sich die fünf Greise vor dem Schach nieder und baten um geneigtes Gehör. Der jüngste nahm, wie gewöhnlich, das Wort,

„Trost des Weltalls,“ sprach er, „ich habe Dir etwas insgeheim zu vertrauen.“

Der Schach winkte und alle Höflinge entfernten sich, nur Chodabad nicht.

„Wir sind nicht allein,“ sagte der Greis.

„Es ist mein anderes Selbst,“ sprach der Schach; „rede ohne Furcht.“

„Dein Sklave kann nicht, wenn ihn andere Ohren hören. Allah ist Allah und die Sache ist sehr ernst.“

„Nicht meiner Augen,“ sagte Azbeaz, „entferne Dich einen Augenblick. Und nun, Greis, Dein Geheimnis —“

„Es betrifft Chodabad selbst. Du weißt, Schutz des Erballes, daß vor dem eine alte Negerin ein Kind fand und unserem Bruder brachte, — es war Chodabad. Diesen Morgen kam mir Botschaft von der alten Sklavin. Sie liegt im Sterben, und will ein wichtiges Geheimnis über jenes Kind entdecken, aber nur Deiner Hoheit persönlich.“

„Ueber Chodabad?“ fragte der Schach und wurde aufmerksam. „Wo wohnt diese Negerin?“

„In einem Dörfchen im Gebirge, einige Parasangen von hier.“

„Weint Propheten, morgen früh begeben sich hin aus. Ist es eine gute Neuigkeit, so will ich sie selbst meinem Chodabad verkündigen; darum nehme ich ihn auch nicht mit. Wir gehen allein.“

Während dieses Gesprächs beobachteten alle Höflinge scharf die Miene der Sprechenden. Chodabad besonders ahnte, daß es ihn angehe und brante vor Verlangen, Näheres zu erfahren. Er hatte seinen Namen nennen hören und seine Neugierde stieg noch, als der Schach seinen morgigen kleinen Ausflug ankündigte. Endlich durfte er hervortreten; er wünschte dem Schach Glück zu seiner fröhlichen Stimmung und fragte, welche Vorbereitungen er treffen solle.

„Gar keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

„Gut keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

„Gut keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

„Gut keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

„Gut keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

„Gut keine. Ich gehe mit dem jüngsten der fünf Greise.“

Auf dieser Fläche könnten leicht 2 Reihen von Villen mit Gärten gebaut werden. In diesen Villen müßte prächtig zu wohnen sein; in reiner, von der Nähe des Waldes gewärter Luft, von keinem Rauch, Lärm und Staub belästigt, von keiner Wasser- oder Feuergefahr geänstigt, könnten in diesem Viertel die Bewohner ein wahrhaft idyllisches Sommerleben führen.

Durch eine am linken Ufer des Schwarzbaches vom Bahnhofe anzulegende Zufahrtsstraße und Regulierung der jetzt bestehenden Zugänge wären von diesen Villen die Stadt, der Bahnhof, das Bad und der Stadtpark und rings die Waldwege auf kürzestem Wege zu erreichen.

Es müßte überhaupt hierbei nur nach einem von Fachmännern entworfenen genauen Plan vorgegangen werden, denn durch nicht planmäßiges Vorgehen bei dieser Unternehmung wird nicht nur nicht bloß etwas Verfehltes oder Unvollkommenes geschaffen, welches dann den Erwartungen nicht entspricht, sondern es kann dadurch auch die zukünftige Entwicklung ganz gehemmt und gestört werden.

Der Bau einer Villengruppe wäre wohl auch ein Unternehmen, welches nicht von einzelnen kleineren Unternehmern, sondern nur von einer großen Baugesellschaft oder capitalkräftigen Bauunternehmern, denen Mittel und Erfahrungen reichlich zu Gebote stehen, durchgeführt werden könnte. Die Gemeindegemeinschaft müßte dazu die Anregung geben, eine Baugesellschaft oder Bauunternehmer hierfür interessieren und einer solchen Unternehmung in jeder Weise entgegen kommen.

Capital ist für dieser Unternehmungen stets zu haben, wenn nur Gewähr geboten ist, daß ein Gewinn, beziehungsweise ein Erträgnis dafür erzielt werden kann. Ein im Bau einer Villengruppe angelegtes Capital würde, wenn nicht zu theuer gebaut wird, ganz gewiß sicheres Erträgnis finden, denn es werden sich ohne Zweifel für diese Villen gleich anfangs gut zahlende Mieter einstellen und später, wenn Waidhofen bei den Reichen und Vornehmen einmal in die Mode gekommen, werden sich auch Käufer hierfür finden.

Die hier ausgesprochene Idee ist durchaus nicht unausführbar; in den letzten Jahren haben gar viele Orte den Umwandlungsproceß von gewöhnlichen Ortschaften in moderne Sommerfrischen und Curorte schon durchgemacht, warum sollte das in Waidhofen, wo die Vorbedingungen dazu, wie selten wo vorhanden sind, nicht möglich sein?

Es hängt nur vom ernstlichen Willen und Geschick Jener ab, die berufen sind, die Interessen der Stadt zu wahren und zu fördern, Jene aber, welche eine derartige bauliche Entwicklung unserer Stadt hervorzurufen vermögen, würden sich ein großes Verdienst um die Stadt erwerben und die Nachwelt würde ihrer in ehrender Erinnerung gedenken, als der Begründer einer neuen Periode des Aufschwungs Waidhofens.

### Politische Wochenschau.

**Oesterreich-Ungarn.** Das Regierungsjubiläum unseres Kaisers drückt der Woche den Stempel auf die Stirne, dasselbe wird auch von der reichsdeutschen Presse auf das herzlichste begrüßt. Der deutsche Kaiser hat ein äußerst herzliches Begrüßungsschreiben an unseren Kaiser gerichtet.

Zu der Zeitungsschnehe zwischen Wien und Berlin wird allseitig abgesehen, aber nicht ohne daß einige internationale Weltblätter, wie die „Neue freie Presse“ und das „Wiener Tagblatt“ (von Szeps) durch äußerst ungeschickte Artikel dem Deutschthum in Oesterreich gründlich geschadet hätten, indem sie in unwürdigem falschem Logalitätsseifer die Organe des Grafen Taaffe geradezu zu überbieten trachteten in der Vertheidigung der Politik des Ministerpräsidenten. Das

sind die Organe, welche sich auch deutsch nennen und behaupten das Ministerium Taaffe zu bekämpfen, die nachdem sie sich mit Bitterkeit darüber beklagten, daß man im deutschen Reich die Bedrückung der Deutschen in Oesterreich so kalt behandle, nun da sich das erstemal im deutschen Reich Stimmen erheben, welche die Gefahren, die diese innere Politik des Ministeriums Taaffe für das Bündniß mit Deutschland mit sich bringen, sich sofort als Vertheidiger des Grafen Taaffe entpuppen.

Diese Lehren wird man sich wol nicht in Deutschland entgegen lassen.

In Rußland und Frankreich verfolgt man aber mit vielem Behagen den ausgebrochenen Streit und hofft, daß die dadurch hervor gerufene gegenseitige Verstimmung zur Auflösung des Bündnisses führen werde.

Im Abgeordnetenhaus wurde das Gesetz über die bauerlichen Erbtheilungsvoorschriften im wesentlichen nach der Ausschussvorlage angenommen.

Bei der jüngst veröffentlichten Neueintheilung der russischen Armee waren die russischen Blätter veröffentlicht, daß es sich hierbei um keine Truppenerhebungen nach dem Westen, sondern einzig um die seit lange angekündigten „Dislocationen“ handle. Man darf nun begierig sein zu erfahren, welche Bewandniß es mit der neuesten Melbung des „Graschdanin“ hat, daß die russische Grenzwehr aus zehn Brigaden vermehrt werden soll, die an der Westgrenze aufgestellt und für den Mobilisirungsfall als Avantgarde verwendet werden sollen.

Aus Prag wird berichtet: Dr. Rieger, der greise Führer der Alteigenen, wird am 10. December, seinem 70. Geburtstag, durch eine Festdeputation ein Nationalgeschenk von 70.000 fl. eingehändigt bekommen. Die Summe ist durch Sammlungen aufgebracht worden, an welchen sich die Jungesegen nicht betheilig haben. Das Geld wird hinreichen, um seinen, mit Hypotheklasten beschwerten Realitätsbesitz insofern zu liberieren, daß der Betriebsvertrag, den die landwirtschaftliche Krise arg reducirt hat, ausreichen dürfte, die weitere Belastung zu verzinsen und die Reichsraths- und Landtagsdiäten ihm unverkürzt zur Erhaltung seines Hausstandes verbleiben. Vermögendere Landwirthe und Industrielle, die zu 100 bis 500 fl. gezeichnet haben, sind zum großen Theile die Spender, doch haben auch kleinere Gewerbleute mit ansehnlicheren Beiträgen beigelegt. Daraus scheint hervorzugehen, daß die Beschäftigung mit der Politik auch in den Kreisen der Majorität nicht immer ein gewinnbringendes Unternehmen ist.

**In Deutschland** beschäftigt sich der Reichstag mit der Feststellung des Reichshaushaltes und der Berathung über die Altersversorgung der Arbeiter. Die öffentliche Meinung wird in hervorragender Weise durch die Vorgänge in den afrikanischen Colonien in Anspruch genommen.

In Ostafrika ist bekanntlich in den deutschen Colonien ein Aufstand ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung Deutschland und England eine Blockade der Küsten veranlaßt haben, die am 2. December ihren Anfang nahm und den Zweck hat, die Einfuhr von Waffen und die Ausfuhr von Sklaven zu verhindern. Die Urheber der gegen alle Europäer gerichteten africanischen Bewegung sind nicht in der einheimischen Bevölkerung zu suchen, sondern unter den eingewanderten mohamedanischen Arabern und den ihnen anhängenden eingebornen Mohamedanern.

Diese Araber durchziehen Afrika auf den von den Europäern geöffneten Straßen, theils um Sklaven von den schwarzen Herrschern zu kaufen, theils um auf eigene Faust Sklaven zu jagen.

Der Islam lehrt, daß die Menschheit aus zwei verschiedenen Racen besteht, die eine, die der Kläubigen

(Mohamedaner) bestimmt zum Herrschen, die andere, jene der Verfluchten, bestimmt zu dienen, und unter den letzteren nehmen die Neger den letzten Platz ein. Entsprechend diesen Lehren haben sich die arabischen Muselmänner ans Werk gemacht und senden Sklavenjägerbänden immer tiefer ins Innere von Afrika; jene, welche von Marokko, aus dem Lande der Tuaroga, aus Tunis kommen, ziehen gegen Timbuktu und die Gegenden des Niger, jene aus Egypten und Sansibar überziehen die Gegend der Seen, und jetzt sogar über den oberen Kongo hinaus und fast bis an die Grenzen der englischen Besitzungen und den Colonien des Kap. Überall treiben sie dieselbe Negerjagd für ihren Handel. Bald verlocken die Menschenräuber sich im Walde längs den Fußpfaden oder zwischen den Kornfeldern und rauben Negerfrauen und Kinder, welche sich vereinzelt zeigen. Die Sache ist so weit gediehen in der Gegend der großen Seen, daß jede Frau, jedes Kind, welches nur 10 Minuten weit von seinem Dorfe sich entfernt, ungewiß ist, dahin zurückzukehren. Die Straflosigkeit ist absolut. Kein Oberhaupt eines der unabhängigen kleinen Stämme, unter welchen das Land getheilt ist, besitzt die Macht, diese Gewaltthaten zu unterdrücken. Während die Bänder der Sklavenjäger, bestehend aus Arabern oder Nestigen, oder auch aus Negern der Küstengegenden, bis an die Zähne bewaffnet ausziehen, haben die wilden Bevölkerungen der Hochebene Afrikas nur Steine, Stöcke oder höchstens Pfeile und Lanzen zu ihrer Vertheidigung. Deshalb sind sie außer Stande sich den Menschenräubern zur Wehr zu setzen und sich ihren Angriffen zu entziehen.

Aber diese greifen nicht bloß vereinzelte Personen an, sondern sie rüsten sich zu ihren Streifzügen, wie man sich zu einem Kriege rüstet, bald unter sich, bald im Bunde mit einem Nachbarstamme, welcher dann seinen Antheil an der Beute verlangt, um später gleichfalls ihr Opfer zu werden. Bei der Nacht überfallen sie die wehrlosen Dörfer und legen Feuer an die Strohhütten. Die Bewohner, aufgeschreckt durch die fallenden Schiffe, suchen ihr Heil in der Flucht in die Waldungen, in undurchdringliches Gestrüpp, in ausgetrocknete Flußbetten, ins hohe Gras der Thäler. Man verfolgt sie, tödtet die Greise und die Männer, welche sich zur Wehr setzen und alles was nicht dienen kann für den Sklavenmarkt im Innern; man nimmt die Frauen und die Kinder.

Alle, welche ergriffen sind, werden unmittelbar fortgeschleppt nach einem Sklavenmarkt im Innern, Männer, Frauen, Kinder. Alsdann beginnt für sie eine Reihe von unfählichem Schmerz. Zu Fuß, bei der erbärmlichsten Nahrung werden sie aneinander gefesselt fortgetrieben. Nach wenigen Tagen sind viele durch Ermüdung, Schmerz und Entbehrung so geschwächt, daß sie nicht mehr weiter können, dann nahen sich die Führer dieser Herde denen, die am meisten erschöpft sind, mit einer hölzernen Keule und schlagen sie mit gewaltiger Wucht in den Nacken. Die unglücklichen Opfer stoßen einen Schrei aus, fallen zur Erde und wunden sich im Todesstampe, der Schreck treibt die übrigen weiter. Die gebleichten Menschenschädel und Gebeine weisen noch lange den Weg, den solche Caravanen gezogen.

Cameron, ein erfahrener Afrikaforscher berechnet die jährlich verkaufte Menge an Negerclaven auf wenigstens 500.000. Cameron und mit ihm die Missionäre schätzen aber, daß auf einen am Morke verkauften Neger 5 bis 10 bei der Menschenjagd und dem Transport zum Morke Getödtete kommen. Sind nun diese Angaben richtig, so werden in Afrika jährlich 2 Millionen Schwarzer massakriert oder verkauft und geht Afrika der gänzlichen Entvölkerung in weniger als fünfzig Jahren entgegen.

Einer der mächtigsten schwarzen Könige scheint Mwangwa von Uvanda zu sein, dessen Reich zwischen dem Tanganika- und Victoria-Nyanza-See, anstößend an die Besitzungen der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft liegt und dessen Unterthanen auf circa 10 Millionen geschätzt werden. Derselbe verkauft jährlich an den Araber Tippo-Tipp, den mächtigsten und gefürchtetsten der africanischen Sklavenhändler, der auch eine Art Herrschaft ausübt und über eine ganze Armee von Menschenjägern gebietet, 60—80.000 seiner geliebten Unterthanen, dafür liefert ihm Tippo-Tipp Waffen und Munition.

An der deutschen Küste zwischen Romuma und Wanga, etwa so lang wie der Weg von Kughaven bis Wien bewegte sich der Haupthandel und zwar auch der Sklavenhandel. Die Sperrung dieser und der englischen Küste gegen den Sklavenhandel mußte die muselmanischen Händler auf das empfindlichste treffen.

Wenn dieselben numerisch nicht allzuzahreich sind, so besitzen sie doch durch ihre Verbindungen mit den gleichinteressirten schwarzen Königen einen ganz gefährlichen Einfluß, den sie auch zur Aufstachelung dieser Begleiter ihrer Unterthanen benutzen. Der gemeine africanische Mann wird aber, wie das auch anderwärts üblich ist, durch irgend einen vorgespiegelten Popanz aufgewirrt und in Schrecken gesetzt, das Wort dort heißt: „Die Deutschen wollen Euch fressen!“

Das Grefressemwerden ist zwar in Afrika hier und da eine landesübliche Begräbnisart, aber trotzdem nicht nach jedermanns Geschmack.

Diese mohamedanischen Araber haben nun eine Bewegung unter den Eingebornen angezettelt, welche die Colonisationsbestrebungen der Deutschen und Engländer zu vernichten droht. Eine Niederlegung des Aufstandes durch eine Art Feldzug ist ausgeschlossen, da die ostafrikanische Gesellschaft über keine militärische Macht verfügt. Man sucht dem Aufstande durch Verhinderung der Einfuhr von Waffen und Munition das Leben zu unterbinden und durch Unterdrückung

„Werde ich Deine Hoheit begleiten?“

„Nein.“

Zum ersten Male kehrte Chodabad mit einem Gefühle von Verdruß gegen den Schach heim. Sein Stolz war verletzt; — Unruhe erfüllte sein Herz. War es ein Zeichen von Ungnade? Hatten sich die fünf Greise verschworen, ihn zu verderben? Gültshin bestärkte ihn in diesem Gedanken, und die ganze Nacht verging in vergeblichen Plänen.

Am anderen Morgen früh erfuhr Chodabad, daß der Schach seinen Auszug angetreten. „Ob er nur den Zauberschlüssel mitgenommen hat?“ sagte er seiner Frau. „Ich fürchte, die Zeit der Günst ist für mich vorüber und die Sonne leuchtet mir nicht mehr.“

„Nein, nein,“ fiel ihm Gültshin lebhaft ins Wort.

„Noch ist nichts verloren. Der Schach ist fern, — die Gelegenheit ist günstig. Laß mich endlich diesen geheimnisvollen Schlüssel sehen und berühren, von welchem dem Schach seine Macht kommt.“

Chodabad gab den Bitten seiner Frau und seinem eigenen Verlangen nach. Sie traten Hand in Hand in die Gemächer des Schach. Kein Diener hielt sie auf und so kamen sie in das Gemach, wo das geheime Sprungfach angebracht war. Chodabad kannte die Feder und öffnete das Fach. Der Schlüssel lag darin. Als Chodabad ihn sah, befiel ihn ein krampfhaftes Zittern, er wagte nicht ihn zu berühren und trat einige Schritte zurück.

„Was hast Du nur?“ fragte Gültshin. „Was bedeutet dieser Schrecken? Ich sehe nur einen Schlüssel von ganz gewöhnlicher Arbeit.“

„O Gültshin, berühre ihn nicht! Nimm Dich in Acht!“

„Warum denn?“ sagte die junge Frau, durch die Neugierde herzhaft gemacht. Sie ergriff den Schlüssel und wurde im selben Augenblicke todtend. (Schluß folgt.)

„Der Schlüssel lebt!“ rief sie; „er bewegt sich in meiner Hand!“

„Gib ihn mir! Um des Himmels willen, gib ihn mir!“

Und Chodabad entriß außer sich seiner Frau den Schlüssel. Sogleich wirkte die übernatürliche Kraft auf ihn. Einen Augenblick blieb er stehen, aber er konnte der magischen Gewalt nicht Herr werden. Furchtbar leuchtete sein Blick und sein Seelenkampf war in den entstellten Zügen zu lesen.

„Mein Mann!“ rief Gültshin, nun ihrerseits erschrocken.

Aber er hörte sie nicht mehr und schritt auf die Thür zu.

„O mein Gemal,“ rief Gültshin in höchster Angst; „wirf den verderblichen Schlüssel weg. Ich bitte Dich im Namen des Propheten!“

„Ich kann nicht! Ich muß ihm folgen! Mein Geschick erfülle sich!“

Bei diesen Worten stürzte er schon aus dem Gemache. Gültshin wollte ihn halten, aber er riß sich los und verschwand. Mehr todt als lebendig kehrte die junge Frau auf ihre Zimmer zurück, und gab sich einer Verzweiflung hin, die an Wahnsinn grenzte.

Indes war Azbeaz, bequem auf einem Maultiere sitzend, — denn die Reiskunst hatte er nie gelübt, — zu dem Dorfe und der ärmlichen Strohhütte gekommen. Er fand die alte Negerin, die ihr Leben nur gefristet zu haben schien, um ihn zu sprechen und sich jetzt mit Anstrengung auf ihrem Ellbogen aufrichtete.

des Sklavenhandels die Mittel zur Beschaffung der ersteren abzuschneiden.

Ganz auf den nämlichen Triebfedern beruht der Vorstoß, den die Mahdisten gegen Oberegypten unternommen haben, zu dessen Abwehr die englische Regierung Truppen nach Suakim entsendet hat.

Serbien. Die Regierung des Königs Milan hat die in den Landgemeinden Serbiens vorgenommenen Wahlmännerwahlen, weil dieselben, zu Gunsten der radicalen Partei ausgefallen sind einfach cassirt und neue Wahlen angeordnet. Bei solcher Handhabung der „Wahlfreiheit“ dürfte es vielleicht gelingen, „gute Wahlen“ zu bekommen.

Die radikale Partei ist die unter dem russischen Einflusse stehende, es scheint, daß der Rubel fleißig gerollt ist.

Aus Rußland meldet man, daß es gelungen sei, eine neue Anleihe abzuschließen. Die der deutschen Regierung nahestehenden Berlinerblätter sprechen sich entschieden gegen die Beteiligung des deutschen Publikums an dieser neuen russischen Anleihe aus, da die vorgeschlagene Couvertur einer älteren Anleihe nur ein Deckmantel für ganz andere, weiterreichende Ziele der russischen Politik bilde, und weisen zugleich auf das Fraternalisieren der Panславisten mit den Patriotenbündlern hin.

Frankreich. Der 2. December ist ohne Handstreich der Republikaner verlaufen. Die Demonstration derselben am Grabe Vaudins verlief ohne Störung und der General Boulanger zog es vor, diesen Tag fern von Paris zu verbringen. Der arme General hat übrigens das Unglück, daß ihn seine rechtmäßige Gattin wegen einiger galanter Streiche, die er auf seinen Fahrten ausübte, auf Ehescheidung geklagt hat. Es ist also dafür gesorgt daß der „Skandal“ in Frankreich nicht ausbricht.

In Belgien dauern die socialistischen Arbeitermühen und Arbeitseinstellungen fort, es fanden königfeindliche Kundgebungen vor dem Königspalaste in Brüssel statt und die Königin wurde bei einer Ausfahrt ausgepöfien.

In den vereinigten Staaten legt der Finanzminister, der den charakteristischen Namen Fairchild — Schönkind zu deutsch — führt, einen Ausweis vor, der feststellt, daß der Ueberschuß der Staatseinnahmen über die Ausgaben am 29. September 1888 — 96,444,845 Dollars betrug und am 30. Juni 1889 voraussichtlich 228 Millionen Dollars betragen werde, die man zum Rückkauf der Staatsschuldverschreibungen verwenden könne und daß die Einnahmen, wenn sie wie gegenwärtig bleiben, ausreichen, um vor dem Jahre 1900 die gesammte Staatsschuld zu tilgen; es wird also die Notwendigkeit betont, die Steuern zu herabzusetzen, daß die Staatseinnahmen und Ausgaben sich womöglich wieder ausgleichen. Du glückliches Amerika, wie gerne würde Dir Europa die Sorge um die Ueberschüsse der Staatseinnahmen abnehmen.

Eigenbericht des „Boten von der Ybbs“.

Scheibbs, am 4. December 1888.

Vereinsleben. Nachdem unser althergehrter Herr Adolf Horst die Vorstandstelle in unserem Männer-Gesangverein wieder angenommen, regt sich neuerdings reges Leben. Seine Mitgliederzahl ist auf eine an die besten Zeiten erinnernde Höhe gestiegen, die Uebungsabende zeigen von frischem Eifer, und welche günstige Aufnahme der erste Beschluß des neuen Ausschusses, wie in früheren Jahren auch heuer wieder unterstützende Mitglieder aufzunehmen, in der Bevölkerung gefunden, zeigt der mit einer großen Zahl von Namen versehene, jedoch noch nicht geschlossene Subscriptionsbogen. Durch diese Thatfachen angeeifert, wird der Verein am 31. d. M. eine heitere Sylvester-Unterhaltung geben, zu welcher schon seit Wochen umfassende Vorbereitungen getroffen werden. Wie der Gesangverein, so entfaltet auch der Turnverein eine rege Thätigkeit, und hat sich seine Idee, betreffend die Errichtung einer Bögling-Niege, in alle Erwartungen übertreffender Weise realisiert, da sich 26 Gehilfen und Lehrlinge in dieselbe einschreiben ließen, welche die zweimaligen Turnübungen in der Woche sehr fleißig besuchen.

Wohlthätigkeit. In einem der letzten Sonntage fand die Vertheilung armer Kinder der Volksschule „Scheibbs“ durch das löbliche Damen-Comité statt. Dem rastlosen Eifer dieser, unter der Leitung der Frau Notar Vochenek stehenden Institution war es gelungen, Mittel aufzubringen, um 65 Kinder größtentheils ganz oder mit Schuhen bekleiden zu können. Daß bei diesen Geschenken Badwerk, Apfel, ja sogar Würstl nicht fehlten, dafür hatten viele, dem Wohlthun stets geneigte Familien, darunter in erster Linie die verehrte Familie Grubmayr gesorgt. Wer die Mittel und Wege kennt, welche diese edlen Frauen freiwillig auf sich nehmen, um der Noth nach Kräften zu steuern, der muß gestehen, daß es doch „sehr gute“ Menschen gibt.

Leider mußten wir wenige Tage später die Gründerin dieser „Vereinigung echter Frauen“, Frau Statthalterinricher Richler zur letzten Ruhe geleiten. Dankerfüllt theilte ich mich an diesem schweren Gange der Lehrkörper und die Schulkinder von Scheibbs. Kein Auge blieb trocken, als am offenen Grabe die Worte gesprochen wurden: „Ruhe aus von Deinen Schmerzen ibergeho, die du stets bemüht gewesen, Anderer Schmerzen zu lindern!“

Localnachrichten.

\*\* Festsconcert am 2. December. Das vom hiesigen Männergesangverein zum Besten des Jubiläumss-Bundes für die niederösterreich. Kleintextil- und Stahlindustrie veranstaltete Festsconcert versammelte am 2. d. ein ziemlich zahlreiches Publikum in Lahner's Gartenfalon. Die Vorträge des Männergesangvereines, wie der imposante Storch'sche Chor „Heimatland, du Wunderblume“ mit Orchesterbegleitung, die von der hiesigen Stadtkapelle recht brav durchgeführt wurde, sowie der liebliche, fein empfundene Chor Engelsbergs „Am obern Langbathsee“, um den sich wie ein duftiges Blumengewinde eine, von Dr. A. Niede mit bekannter Meisterhaft durchgeführte, zarte Clavierbegleitung rankt, und auch die übrigen Nummern ernteten reichen Beifall. Den meisten Beifall errang sich eine neue Erscheinung in unserm Concertsaale, die wir auf's freudigste begrüßen: Frau Marie Dworzak. Ihre weiche, angenehme und feint geschulte Stimme, sowie ihre anmutige Vortragsweise gewannen ihr sofort sämtliche Zuhörer; die Romanze aus Thomas' melodischer Oper „Mignon“ sang sie mit geradezu bezaubernder Wirkung. Frau M. Dworzak mußte auch beiden Programmlieder noch einige zufügen. Eine zweite Erscheinung im Concertsaale begrüßen wir in Fräulein Rosa Prach, die mit Prof. A. Niede die Ouverture zu „Freischütz“ sehr schwungvoll zum Vortrag brachte; auch sie errang sich einen stürmischen Beifall, der nicht minder ihrem Spiel, wie dem Liebreiz ihrer Erscheinung galt. Die Stadtkapelle hat uns neue Beweise ihres wackeren Fortschreitens gegeben. Die Kaiser-Jubiläum-Ouverture, ein vom Kapellmeister R. Bauer mit anerkanntem Geschick componirtes Musikstück, in welchem melodische Stellen mit kraftvollen Effecten angenehm abwechseln und in das die Volkshymne sinnig eingeflochten, wurde mit sichtlicher Lust gespielt und errang sich wohlverdienten Beifall, der auch den übrigen Vorträgen der Stadtkapelle zu Theil wurde. Das Concert verlief somit für die Mitwirkenden, wie für das Publikum sehr befriedigend; dem gemeinnützigen Zwecke konnten als Reinertragnis 60 fl. zugeführt werden.

\*\* Schwesterfeier. Der Ausschuß des Casinovereines hatte vor einiger Zeit bereits beschlossen, wie im Vorjahre so auch heuer in den Casino-localitäten eine Schwesterfeier zu veranstalten und hiezu die ausübenden Mitglieder des Gesang- und Turnvereines einzuladen. In der am letzten Donnerstag stattgehabten Uebungsversammlung des Männergesangvereines wurde nun über Antrag der Vereinsleitung der Beschluß gefaßt, an den Casino- und Turnverein mit dem Anerbieten heranzutreten, eine gemeinsame Schwesterfeier im großen Saale zu veranstalten, wie sie in früheren Jahren üblich geworden, um so auch den unterstützenden Mitgliedern des Gesangvereines die Gelegenheit zu bieten, an der Schwesterfeier, die sich stets eines großen Zuspruches zu erfreuen hatte, theilnehmen zu können. Es dürfte daher diese Nachricht seitens der unterstützenden Mitglieder freudig begrüßt werden. — Die Theatervorstellung, welche im Casinoverein für Anfang December vorbereitet wurde, mußte wegen andauernder Unpäßlichkeit des Regisseurs des Dilettantentheaters, Herrn Directors Prach, bis auf weiteres verschoben werden.

\*\* Neue Fahrordnung. Am 1. December trat eine neue Fahrordnung in Kraft, wodurch jedoch die Station Waidhofen nur wenig berührt wurde, da für dieselben keine Aenderungen eintreten.

\*\* Volksbibliothek. An die hiesige Volksbibliothek sind aus der vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag herausgegebenen Sammlung gemeinnütziger Vorträge als Spende des Herrn Dr. Zelinka eingelangt: Nr. 123: W. A. Mozart, Nr. 124: Eisen und Zwerge, Nr. 125, 126, 127: der Streit um die Königinhofer und Grüneberger Handschrift, Nr. 128: Die landwirtschaftlichen Creditverhältnisse und Raiffeisen's Darlehenscassen-Vereine, Nr. 129: Turnwater Zahn, Nr. 130: Die Weltsprache, Nr. 131: Errichtet Fortbildungsschulen, Nr. 132: Walthers von der Vogelweide. Dann das patriotische Festschriftchen: „Maria Theresia.“ — Wir empfehlen diese Veröffentlichungen wärmstens der Aufmerksamkeit unserer wißbegierigen Mitbürger.

Verschiedenes.

— Auszeichnung. Der Kaiser hat aus Anlaß der Jubiläumsgewerbeausstellung den Ybbsiger Gewerker Dominik Schöllhammer und Josef Weißenhoffer das

silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Es gereicht immer zur erhebenden Befriedigung, das Verdienst um das einheimische Gewerbe gewürdigt zu sehen. Diese Auszeichnung ist um so höher anzuschlagen, als sie eine Anerkennung unermüdliger gewerblicher Arbeit bildet und Männer trifft, welche gewiß niemals auf Ordenssuche ausgegangen sind. In dem Streben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Leistungen der Ybbsiger Schmiedehof zu lenken, haben sich die Genossenschaftsmitglieder zur Veranstaltung einer Collectivausstellung anlässlich der letzten Gewerbeausstellung entschlossen. Wie dieses Unternehmen selbst höchsten Orts gewürdigt wurde, zeigen die erwähnten Auszeichnungen, zu welchen nicht bloß die also Geehrten, sondern die ganze Ybbsiger-Schmiedehof zu beglückwünschen ist.

— Große Spende. Baron Albert Rothschild hat anlässlich des Regierungs-Jubiläum's Sr. Majestät des Kaisers dem österreichischen Museum am Stubenring hunderttausend Gulden zu einer Stiftung gewidmet.

— Kostbarer Altar. Die Wiener Stephanskirche erhält seeben einen kostbaren gothischen Altar, dessen Herstellung einen Aufwand von 30.000 fl. erforderte. Die Pläne des Altars hat der bekannte Dombaumeister Schmidt angefertigt.

— Ein gutes Geschäft. Vor zwanzig Jahren wohnte in Liverpool eine Jungfrau, die auf der „Schattenseite“ der Dreißiger stand und am Hafen ein Häuschen mit einem ziemlich großen daran stoßenden Platz besaß. Das Grundstück ward nach wenigen Jahren sehr wertvoll; eine überseeische Dampferlinie hatte in der Nähe ihre Comptoirs und Ausladerräume und mußte das Stück Land kaufen. Ein anständiger Preis wurde geboten; die kluge Zuhaberin fügte beim Kaufcontract noch die Bedingung bei, daß sie nebst einer Gesellschafterin, so lange die Linie existierte, freie Fahrt mit Beföstigung in einer Kajüte erster Classe haben solle, so oft sie wolle. Seitdem fährt die Verkäuferin immerfort auf und ab den Ocean; und den zweiten ihr zustehenden Platz vergibt sie regelmäßig um gutes Geld. Die schlaue Jungfrau ist allmählich schwer reich geworden.

Wochenmarkts-Gebreide-Preise.

Table with columns: Amtlich erhoben, Waidhofen a. Y., Steyr, and prices for Weizen, Korn, Gerste, Hafer.

Victualienpreise

Table with columns: Waidhofen, Steyr, and prices for Spanferkel, Extramehl, Mundmehl, Semmelmehl, Polymehl, Gries, Haussgries, Graupen, Erbsen, Linien, Bohnen, Hirse, Kartoffel, Eier, Hühner, Tauben, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schapfleisch, Schweinschmalz, Rindschmalz, Butter, Milch, Eier, Kuhwarmer, abgenommene, Bremscholz, weiches.

Meteorologische Beobachtungen in Waidhofen an der Ybbs.

Table with columns: Luftdruck in Millimeter, Temperatur in Celsius-Graden, Winde an Tagen, Wetter an Tagen, and rows for November 1887 and November 1888.

Die Vertretung und Niederlage  
des deutschen

**Patent Strang-Dachfalziegels**  
aus unserer Fabrik in Oedenburg

haben wir zur Bequemlichkeit unserer geehrten Geschäftsfreunde und Kunden Herrn Carl Putzgruber, Zimmermeister in Waidhofen a. d. Ybbs, mit heutigem Tage übergeben.

Derselbe übernimmt für unsere Fabrik alle brieflichen und mündlichen Aufträge und hält stets Lager unserer Fabrikate. Wir danken für das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen und bitten dies auch auf unsere Vertretung zu übertragen.

Hochachtungsvoll

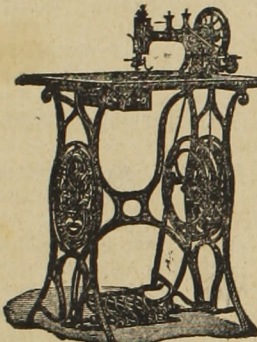
Stefan Friedrich's Erben.  
Falziegelfabrik in Oedenburg.

**Nähmaschinen!**

Nur die neue verbesserte, mit allen Apparaten ausgestattete **Singer-Maschine** ist am leichtesten zu gebrauchen für Familien und Kleidermacherinnen.

Garantie 6 Jahre.  
**Dürkopp-Maschine**, mit runden Schüsseln für Handwerker ist die einfachste und dauerhafteste Maschine und ist allen anderen vorzuziehen.

Garantie 6 Jahre.  
Lager von Bestandtheilen und aller Gattungen Nähmaschinen, Reparaturen unter Garantie.



Josef Schanner, Waidhofen a. d. Ybbs.

**Bittner's Gicht-Fluid**

ein aus Heilpflanzen, namentlich aus Thymus alpinus, Arnica montana, Valeriana celtica, Turiones pini und anderen wirksamen Alpenkräutern nach eigener Methode bereitetes ätherisches balsamisches Pflanzen-Fluid, welches sich seit vielen Decennien als verlässlich und schnellwirkendes Heilmittel gegen folgende Krankheiten bewährt hat:

1. Gicht.
2. Gelenks- und Muskelrheumatismus.
3. Steifheit der Muskeln und Sehnen.
4. Ischias.
5. Kreuz- und Rückenmarkschmerzen.
6. Verrenkungen.
7. Bei vorgerücktem Alter und eintretender Schwäche.

Die Wirkung dieses Bittner's Gicht-Fluides, welches nur äusserlich als Einreibung angewendet wird, ist nahezu überraschend. Öfter schwindet das Übel, gegen welches früher allerlei Mittel erfolglos angewendet wurden, durch den Gebrauch des Gicht-Fluides sofort.

Selbstverständlich erfordern langjährige, tiefeingewurzelte Leiden längere Behandlung. Auch sei hier noch erwähnt, dass der Gebrauch von Bittner's Gicht-Fluid nie schädliche Nachwirkungen, wie Erytheme und Rothlauf, wie dies öfter bei anderen Einreibungen der Fall ist, sondern, dass vielmehr der Gebrauch des Fluides stets eine wohlthunende Einwirkung auf die Haut ausübt.

Ein Original-Kistchen mit 12 Flaschen kostet 5 fl. Weniger als 2 Flaschen werden per Post nicht versendet. Postsendungen gegen Nachnahme gültig nur durch das

Haupt-Depôt Julius Bittner's Apotheke  
in Gloggnitz, Niederösterreich.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher um

**Verstopfungen**

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.  
Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

**Warnung!** Jede Schachtel auf der die Firma: Apotheke „z. heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen, diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit obenstehender Unterschrift versehen.

Hauptdepôt in Wien: Apotheke „Zum heil. Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

In Waidhofen a. d. Ybbs bei Moriz Paul, Apotheker.

**Haus zu verkaufen**

in Waidhofen a. d. Ybbs, am untern Stadtplatz Nr. 44 gelegen, befinden sich im Parterre Geschäftslokal mit Auslage und anstossendem Magazin, im ersten Stock 7 Zimmer mit betreffendem Zugehör und Garten.

Um weitere Auskunft beliebe man sich zu wenden an: Frau Babette Zabak in Waidhofen an der Ybbs.

Nähmaschinen für alle Zweige der Näherei.

**Johann JAX**

**Nähmaschinen LINZ**

Landstrasse No. 39.

Preis-Courante versende gratis und franco.

**Victorin & William-Zechen**

**Kohle**

per 100 Kilo fl. 1.—, bei 99 0—3

**J. Zahner in Waidhofen**

(Hotel zum goldenen Löwen.)

Von 1000 Kilo an frei ins Haus gestellt.

**J. Pserhofer's**

Apotheke in Wien, Singerstraße Nr. 15, „Zum goldenen Reichsapfel.“

**Blutreinigungs-Pillen**, vormalig „Universal-Pillen“ genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unangenehme Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., bei unfrankirter Nachnahmesendung 1 fl. 10 kr.

Bei vorheriger Einbindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Umweiserung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter.

**Wir geben hier nur einige der vielen Dankschreiben wieder:**

Schlierbach, am 17. Februar 1888.  
Euer Wohlgeboren! Ergebnis Geferigter ersucht um abermalige Zusendung von vier Rollen Ihrer wirklich sehr nützlichen und ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen.  
Hochachtungsvoll  
Ig. Neureiter, praktischer Arzt.

Grajsche bei Hódning, am 12. Sept. 1887.

Wohlgeborener Herr! Gottes Wille war, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hievon: Ich hatte mich im Wochenbette verflücht, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon tot, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch anderen zur Gesundheit verhelfen.  
Theresia Knijic.

Wiener-Neustadt, am 9. Dezember 1887.

Euer Hochwohlgeboren! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60jährigen Tante aus. Dieselbe litt 5 Jahre an chronischem Magenatarrh und Wasserjucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte sie sich schon abgegeben. Durch Zufall erhielt sie eine Schachtel Ihrer ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen und war nach längerem Gebrauche derselben geheilt. Hochachtungsvoll  
Josefa Weinzettl.

**Frostbalsam** von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden zc. 1 Diegel 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

**Spitweggerichsalz**, gegen Catarrh, Heiserkeit, Krampfhusten zc. 1 Flaschchen 50 kr.

**Amerikanische Gichtsalbe**, bestes Mittel bei allen gichtigen, rheumatischen Uebeln, Gliederreizen, Zehias, Chrenreizen zc. 1 fl. 20 kr.

**Pulver gegen Russchweis**, Preis einer Schachtel 50 kr., mit Francozusendung 74 kr.

**Kropf-Balsam**, verlässliches Mittel gegen Blähghals. 1 Flacon 40 kr. mit Francozusendung 65 kr.

**Lebens-Essenz (Prager Tropfen)** gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flaschchen 22 kr.

**Englischer Wunderbalsam**, 1 Flaschchen 12 kr., 12 Fl. 1 fl. 20 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angelegentlich in- und ausländische pharmaceutischen Specialitäten vorrätig und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt. Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinbindung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme d. Betr. Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

95 12—3

**40jähriges Renommée!**  
Professoren der k. k. Klinik zu Wien, wie Prof. Drasche, Prof. Schnitzler, weil. Prof. Oppolzer, sowie viele andere Aerzte verordnen und empfehlen nur das echte und weltberühmte k. k. Hofzahnarzt

**Dr. POPP'S** 51 34—13

**Anatherin-Mundwasser**  
zum täglichen Gebrauche,

da es jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn- und Mundkrankheiten, als bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden und unentbehrlich bei Gebrauch von Mineralwässern, welches in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. Popp's Zahnpulver od. Zahnpasta stets gesunde u. schöne Zähne erhält,

Bei dem continuirlichen Gebrauche der Dr. Popp'schen Zahnmittel wird die Spattpilz-Vegetation, wozu die Mundhöhle einen ausserordentlich günstigen Boden bietet und wodurch die Zähne angegriffen und cariös werden, verhindert und beseitigt.

Dr. Popp's Zahnplombe ist das Beste zum Selbstaussfüllen hohler Zähne.

Dr. Popp's Kräuter-Seife gegen Hautausschläge jeder Art und vorzüglich für Bäder.

Preis: Anatherin-Mundwasser in vergrösserten Flaschen 50 kr. 1 fl. und 1 fl. 40 kr., Anatherin-Zahnpasta in Dosen 1 fl. 22 kr., arom. Zahnpasta à 36 kr., Zahnpulver in Schachteln 63 kr., Zahnplombe in Etül 1 fl., Kräuterseife 30 kr.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt.

Dr. J. G. Popp, Wien, I., Bognergasse 2.

Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.